

REZENSION

Philipp Lenhard: Wahlverwandtschaften. Kulturgeschichte der Freundschaft im deutschen Judentum, 1888–1938

Philipp Lenhard: Wahlverwandtschaften. Kulturgeschichte der Freundschaft im deutschen Judentum, 1888–1938 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 85), Tübingen: Mohr Siebeck 2023, 357 S., ISBN: 978-3-16-161975-5, EUR 84,00.

Besprochen von Andree Michaelis-König.

Hannah Arendts Dankesrede anlässlich der Verleihung des Lessing-Preises im Jahr 1959 markiert eine der prononciertesten Stellen im Werk dieser jüdischen Intellektuellen, in denen sie ihr Verständnis von „Freundschaft“ zum Ausdruck bringt. Freundschaft, zu der Arendt Lessing eine besondere Befähigung attestiert, versteht sie hier als eine Form der zutiefst politischen Praxis des öffentlichen, „dauernden Miteinander-Sprechen[s]“ über die Welt, das gerade durch die Differenzen der Gesprächspartner*innen wachgehalten werde.¹ Brüderlichkeit dagegen, als das leitende humanistische Konzept der Aufklärung, stehe dieser Praxis diametral gegenüber. Sie sei das „Vorrecht der Parias“² und habe „ihren natürlichen Ort in der Lebenssphäre der Unterdrückten und Verfolgten“³, zu denen nicht zuletzt die im Dritten Reich verfolgten Jüdinnen und Juden gehören. Sie, die Verfolgten, so Arendt, rückten so „eng aneinander“, dass sich ihre Menschlichkeit „nur im Dunkeln manifestiert“ habe und also „weltlich nicht feststellbar“⁴, sprich: politisch folgenlos gewesen sei.

Dass diese Einschätzung ein wichtiges Kapitel in einer ebenso langen wie faszinierenden Geschichte der Freundschaft zu verdecken droht, zeigt Philipp Lenhard in seiner jüngst vorgelegten Habilitationsschrift *Wahlverwandtschaften. Kulturgeschichte der Freundschaft im deutschen Judentum, 1888–1938*. Lenhard, Spezialist für jüdische Geschichte der Moderne, entfaltet darin die bemerkenswerte Vielfalt und Tiefe eines Nachdenkens über Freundschaft im Milieu deutschsprachiger Jüdinnen und Juden um und nach 1900. Arendts Perspektive ist Teil seines Korpus, aber nur eine Facette eines breiten Spektrums. Lenhard zeigt mithin, dass die Freundschaften unter Jüdinnen und Juden wie u. a. Sigmund Freud und Wilhelm Fließ, Otto Weininger und Oskar Ewald Friedländer, Gershom Scholem und Walter Benjamin, Betty Heimann und Margarete Susman, Max Horkheimer und Friedrich Pollock, Hannah Arendt und Anne Mendelssohn einen Schlüssel zum Verständnis nicht nur jüdischen Selbstverständnisses in der Epoche, sondern dieser krisenerschütterten Epoche selbst darstellen. Lenhard knüpft damit an

¹ Arendt, Hannah: Gedanken zu Lessing. Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten, in: Menschen in finsternen Zeiten, München/Zürich 1989, S. 17–48, hier S. 41.

² Arendt, Gedanken zu Lessing, 1989, S. 30.

³ Arendt, Gedanken zu Lessing, 1989, S. 29.

⁴ Arendt, Gedanken zu Lessing, 1989, S. 31f.

ein seit einiger Zeit auch in den Geschichts- und Kulturwissenschaften entdecktes Interesse an der Untersuchung von Freundschaft an, mit welchem sozialwissenschaftliche Impulse produktiv in diese Fächer getragen werden und sich so zugleich neue interpretative Perspektiven eröffnen.⁵ Warum es vielleicht kein Zufall ist, dass hierbei jüdische Erfahrungswelten eine so große Rolle spielen, wird in *Wahlverwandtschaften* besonders deutlich.

Denn das Nachdenken und Erproben von Freundschaft war für den Großteil der durch Säkularisierung, Antisemitismus, Weltkrieg, Generationen- und Klassenkonflikt gezeichneten Jüdinnen und Juden, die nach Gründung des Deutschen Kaiserreichs geboren wurden, ein zutiefst politisches Anliegen. Freundschaft war eine Antwort auf die für sie drängende Frage nach Zugehörigkeit und Selbstverständnis in einer zunehmend feindlich gestimmten Welt. Es spricht für Lenhards Studie, dass er beiden Aspekten gleichen Platz einräumt: der identitätspolitischen Relevanz von Freundschaft, aber auch der im Freundschaftsdiskurs immer zugleich mitlaufenden Frage nach dem richtigen, erfüllten Leben, das auf ein Verhältnis zum*zur Anderen, zum Mitmenschen schlechthin angewiesen ist. Ihm gelingt dadurch für den Zeitraum von um 1900 bis in die Zeit der Verfolgung und des Exils der 1930er Jahre eine Analyse historisch spezifischer Konstellationen, in denen doch zugleich allgemeine, bis heute virulente Problemfacetten erkennbar bleiben, auf die sich Freundschaft beziehen lässt. Dazu gehört allen voran der wiederkehrende Bezug auf Erfahrungen der Vereinsamung und der Suche nach einer Stütze in neuen Formen sozialer Vernetzung, wie wir sie nicht zuletzt im Nachgang der Covid-Krise wieder erleben.

Zwei Facetten reflektiert Lenhard hierzu methodisch genauer: Zum einen spricht er von „Ideologien“ der Freundschaft. Sein genau konturiertes Verständnis dieses – nicht ganz unproblematischen – Begriffs meint gerade nicht ein falsches Bewusstsein von den tatsächlichen (Produktions-)Bedingungen, sondern ein emanzipatorisch-progressives Weltverständnis, das zugleich „seinsgebunden“ im Sinne Karl Mannheimers in konkret zu bestimmenden sozialen Verhältnissen verankert ist. (S. 10) Schon hieran ist der prägende methodische Zugriff der Studie erkennbar, die ihre Quellen zumeist aus dem direkten Kontext ihrer Entstehung heraus versteht und so auch theoretisch dem Horizont des frühen 20. Jahrhunderts – hier mit Mannheimer – verbunden bleibt. Entsprechend wichtig ist daher auch Lenhards zweiter Schlüsselbegriff der „Praktiken“ der Freundschaft, die er in ihren zeitspezifischen alltäglichen Ritualen und Materialitäten in den Blick nimmt. Es ist gleichwohl darauf hinzuweisen, dass im Laufe der Studie zwar viele aufschlussreiche Freundschaftspraktiken in je einzelnen Konstellationen dargestellt werden, letztlich aber die Theorien und Reflexionen der Freundschaft einen größeren Raum einnehmen.

Ausgangspunkt ist ein Verständnis von Freundschaft als „Lebensmodell“ in einer von Krisen erschütterten Zeit, das als „Gegenmodell zur morsch und schal gewordenen patriarchalen Familie“ (S. 83) zu dienen vermochte. Mit Freuds Analyse des Ödipus-

⁵ Vgl. hierzu insbesondere Lenhard, Philipp (Hg.): *Lebensfreundschaften jüdischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*. Münchner Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur 9 (2015), 2; Fine, Lawrence (Hg.): *Friendship in Jewish History, Religion, and Culture*, University Park/PA 2021; Michaelis-König, Andree: *Das Versprechen der Freundschaft. Politik und ästhetische Praxis jüdisch-nichtjüdischer Freundschaften in der deutschsprachigen Literaturgeschichte seit der Aufklärung* (= Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 110), Heidelberg 2023.

Komplexes – und implizit auch mit Nietzsches Parole vom Tod Gottes – treten die gleichgesinnten anderen Jüdinnen und Juden dieser Generation für den und die Einzelne*in an die Stelle des autoritären Vaters. Inwiefern der Kreis anderer Jüdinnen und Juden für viele zu einer weder religiös noch national eindeutigen „Basis“ jüdischer Zugehörigkeit wurde und Jüdischsein sich mithin als „soziales Phänomen“ (S. 33) erschließen lässt, ist einer der Kerngedanken dieses Buches, das zugleich eine wunderbare Einführung in die jüdische Kultur deutschsprachiger Provenienz der Epoche bietet. Immer wieder stellt Lenhard dabei die Frage nach dem (Rück-)Bezug auf eine oft nicht mehr offensichtliche, aber doch noch erkennbare Tradition jüdischen Denkens – sei es in Gestalt von Martin Bubers Rückgriff auf kabbalistische Überlegungen zur Freundschaft, sei es der Bezug des Freundschaftsbegriffs von Leo Strauss zur rabbinischen Lehrgemeinschaft, der *chevruta*, oder sei es die Hannah Arendt im Rahmen ihres Religionsunterrichts durch den Königsberger Rabbiner Hermann Vogelstein gleichsam als gedankliche Keimzelle vermittelte Bedeutung der Nächstenliebe im Judentum.

Lenhards genaue Kenntnis dieser jüdischen Traditionsbestände und Quellen ist einer der großen Vorzüge seiner Studie, die – wie schon seine Biographie Friedrich Pollocks⁶ – mit einer außerordentlich lesefreundlichen Leichtigkeit geschrieben ist, und zwar auch dort, wo komplexe Philosophien referiert werden. Nicht ausführliche Forschungsreferate zeichnen Lenhards Arbeit aus, sondern die gezielte Kontextualisierung der jeweils relevanten Quellen, die mit einer bewundernswürdigen Klarheit ausgewählt, zitiert und erklärt werden. So liegt denn etwa der Gewinn seiner Analyse der Freundschaft von Jüdinnen und Juden im George-Kreise weniger in der Freilegung neuer George-Interpretationen. Vielmehr gewinnt deren Freundschaftspraxis eine neue Bedeutung gerade durch die parallele Lesart zu den Praktiken in anderen jüdischen Kreisen der Zeit wie der *Philosophischen Gruppe* um Oskar Goldberg oder dem Bund (*brit*) um den orthodoxen Rabbiner Nehemiah Anton Nobel. Ähnliches gilt für die in der Forschung bereits vielfach behandelte Freundschaft von Walter Benjamin und Gershom Scholem. Nicht die neueste Benjamin-Forschung ist hier die Referenz, sondern der Kontext der zionistischen Jugendbewegungen, darunter Chaim Arlosoroffs *Tikwath Zion* und der Bund *Blau Weiß*. Deutliche Schwerpunkte bilden ferner die Freundschaften im Umkreis der späteren Frankfurter Schule, vor allem die Freundschaft von Horkheimer und Pollock, die die Parameter ihres Bundes in einem eigenen Freundschaftsvertrag festschrieben, und schließlich der jüdische Kreis um Heidegger, in dem Hannah Arendt und Karl Löwith zu den interessantesten Fallbeispielen gehören.

Bei all diesen Intellektuellen hat Lenhard eine – oft den Kern ihres Schaffens berührende – Auseinandersetzung mit der Frage nach Freundschaft aufgespürt, die zugleich ihr Selbstverständnis als jüdische Zeitgenoss*innen prägte. Daher gilt, dass, wer sich mit der Frage beschäftigt, was Jüdischsein um und nach 1900 im deutschsprachigen Kulturraum bedeutete, um eine Auseinandersetzung mit den Theorien und Praktiken der Freundschaft, die deutsche Jüdinnen und Juden in dieser Zeit geprägt haben, nicht herumkommt. Mehr noch: Wer sich mit der Geschichte der Freundschaft in der Moderne befasst, wird nicht nur in diesem Milieu eine bemerkenswerte Vielfalt an Reflexionen und Beispielen finden. Ohne die Positionen deutscher Jüdinnen und Juden entgeht nicht

⁶ Lenhard, Philipp: Friedrich Pollock. Die graue Eminenz der Frankfurter Schule, Berlin 2019.

nur der fachspezifischen Forschung ein fundamentaler Erfahrungsschatz moderner Freundschaftspraktiken. Diesen konzis herausgearbeitet und aufgeschlossen zu haben, ist das große Verdienst von Philipp Lenhard.

Zitiervorschlag *Andree Michaelis-König: Rezension zu: Philipp Lenhard: Wahlverwandtschaften. Kulturgeschichte der Freundschaft im deutschen Judentum, 1888–1938, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 18 (2024), 34, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_34_michaelis-koenig.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zum Rezensenten *Dr. Andree Michaelis-König ist Privatdozent an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Er forscht zu den Schwerpunkten deutsch-jüdische Literatur, Freundschaft, Migration und Intersektionalität. Zuletzt erschien von ihm die Studie Das Versprechen der Freundschaft. Politik und ästhetische Praxis jüdisch-nichtjüdischer Freundschaften in der deutschsprachigen Literaturgeschichte seit der Aufklärung (Winter Verlag 2023).*